

Jesus am Kreuz (Lukas 23,33-49; Karfreitag III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³³Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. ³⁴Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. ³⁵Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spoteteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes. ³⁶Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig ³⁷und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! ³⁸Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König. ³⁹Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! ⁴⁰Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? ⁴¹Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. ⁴²Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! ⁴³Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. ⁴⁴Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, ⁴⁵und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei. ⁴⁶Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er. ⁴⁷Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen! ⁴⁸Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um. ⁴⁹Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.

Einleitung

Dieser Text erzählt den Hergang der Kreuzigung, das Geschehen auf dem Golgathahügel vor den Toren Jerusalems. Der mehr als fragwürdige Prozeß gegen Jesus war abgeschlossen, das Todesurteil gefällt, die römische Vertretung hatte die Exekution übernommen und nun fand sie statt. Es geht bei dem von Lukas berichteten Geschehen um Geschichte, um Wirklichkeit, auf die wir setzen, um die Wirklichkeit, in der unser Heil steht. Unser Text sagt indes nicht so viel über die Bedeutung des Todes Jesu. Er berichtet vielmehr das Geschehen selbst. Zu diesem Geschehen gehört auch, daß Menschen darin verwickelt waren, die ganz unterschiedlich reagierten auf das, was sie sahen. Auch dies berichtet uns Lukas. Kurz: Wir wollen die Fakten sprechen lassen. Wir wollen aber auch anhand der Fakten deutlich machen, wer Jesus ist. Zugleich erkennen wir an einigen Punkten, daß diese Fakten die Erfüllung einer Reihe alttestamentlicher Zusagen Gottes waren. Die Bezüge zum Alten Testament zeigen uns, daß die Kreuzigung Jesu nicht ein zufälliges und sinnloses Scheitern Jesu war, sondern daß sie dem souveränen Ratschluß Gottes entsprach. Sie dienen zugleich dazu, uns zu vergewissern, daß Jesus derjenige ist, der von Gott gesandt ist; sie weisen Jesus aus, so wie viele andere alttestamentliche Aussagen uns helfen, Jesus und sein Werk zu verstehen. Lukas berichtet die für ihn und seine Leser wichtigen Details und es hat Gott gefallen, diese Details für uns und die Kirche aller Zeiten festhalten zu lassen. So können wir daraus lernen und unseres Glaubens an Jesus gewiß werden.

1. Jesus und seine Peiniger

Das Besondere im Handeln Jesu war, daß er ohne Widerspruch dem grausamen Geschehen der Kreuzigung stattgab. Willig ließ er sich hinrichten. Willig ließ er den Schmerz zu, der schier nicht auszuhalten war, als grobschlächlige Nägel durch seine Hände und Füße getrieben wurden, um ihn am Kreuz zu befestigen. Er tat dies im Bewußtsein, daß ihm dieser Weg von seinem Vater zugewiesen worden war, und er ging ihn im Gehorsam, wie bereits vor der Passion bei seinem nächtlichen Gebet in Gethsemane erkennbar wurde, als Jesus betete: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lk 22, 42).

Der Prophet Jesaja hatte 700 Jahre zuvor geweissagt: „Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten“ (Jes 53, 12). Das wird in dem Bericht, den uns Lukas liefert, erkennbar: Jesus wurde zwischen zwei Mördern gekreuzigt. Er wurde ja an jenem Tag zum größten Verbrecher der Welt, denn Gott rechnete ihm die Sünden aller Welt zu. Er befand sich insofern in der richtigen Gesellschaft, der Gesellschaft derer, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren und die dafür bestraft werden mußten.

Gleichzeitig betete er für die Sünden seiner Peiniger: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Offenbar konnte man hören, daß Jesus diesen Seufzer zu seinem Vater im Himmel ausstieß, und es blieb nicht verborgen, daß hier keine normaler Verbrecher hingerichtet wurde. Es ist an sich schon ungewöhnlich, daß ein Mensch gegenüber Menschen, die einem Böses antun, eine solche Gesinnung an den Tag legt. Wir können uns vorstellen, daß die römischen Soldaten, die die grausame Arbeit der Kreuzigung erledigten, nichts anderes taten, als einen Befehl auszuführen. Sie konnten nicht ahnen, wen sie da hinrichteten. Trotzdem suchte Jesus mit seinem Gebet die Vergebung und damit das ewige Leben für die, die seinen Tod verursachten. Auch für sie trat er vor Gott ein. So ist Gott: er liebt seine Feinde; er segnet, die ihn verfluchen – ganz so, wie Jesus es in der Bergpredigt gelehrt hatte, und ganz so erfüllte er Gottes Gesetz.

Zugleich erfüllte sich dort unter dem Kreuz die Aussage von Psalm 22, 19: „Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.“ So geschah es bis ins Detail hinein: Die Kleider wurden geteilt, der ungenähte Mantel wurde verlost.

2. Der Spott der Zuschauer

„Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.“ Eine öffentliche Hinrichtung ist in der Regel ein Spektakel. Das galt auch von der Hinrichtung Jesu. Was dort geschah, war nicht alltäglich. Es war, so würden wir heute sagen, ein Event, denn es ging unter die Haut, und so etwas gefällt den Menschen. So befriedigte die Masse an dem entsetzlichen Geschehen ihre Schaulust. Wir können uns die Ansammlung von Spießbürgern sehr gut vorstellen: Gaffer, die aus der sicheren Distanz ihre Augenweide hatten und den Adrenalinkick genossen. Mitläufer, die ihren Mantel nach dem Wind hängten, denn auch sie hatten ja zuvor geschrien „Kreuzige ihn!“ Selbstgerechte, die laut dachten „recht so“, und sicherlich waren auch Religiöse dabei, die einst Jesus gefolgt waren, aber sich enttäuscht von ihm abgewandt hatten, weil er nicht für ihre jüdischen Ziele kämpfte – sie alle und sicher noch viele mehr standen da. Keiner von ihnen allen verstand, was das, was sie sahen, bedeutete.

Die Entscheidungsträger des Volkes rechtfertigten das von ihnen gefällte Todesurteil mit dem spöttischen Argument: Wenn er denn wirklich der Christus ist, dann müßte er sich doch helfen können. Aber weil er sich nicht hilft, darum ist er es nicht, darum ist er ein Betrüger, und darum geschieht ihm recht. Mit dieser Lüge meinten sie im Recht zu sein. Doch als Jesus dann von den Toten auferstanden war, wurde ihre Verlogenheit offenbar, denn sie wollten dann erst recht nicht an Jesus glauben. In ihrem Spott wurde vielmehr ihr Unverstand offenbar. Sie waren verblendet und gefangen in ihrem Denken, das ihnen nicht erlaubte, im Lichte des Alten Testaments, auf das sie sich beriefen, in Jesus den Messias zu sehen. Jesus hatte ihnen viel Anlaß gegeben, zu glauben, daß er der von Mose verheißene Prophet sei, daß er der von Jesaja beschriebenen Gottesknecht sei, und er gab ihnen mit seinen Worten am Kreuz immer noch Anlaß, dies zu glauben, aber sie waren blind.

In derselben Blindheit standen auch die Soldaten. Pilatus hatte am Kreuz die Aufschrift anbringen lassen „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Diese Aufschrift sollte den Grund der Hinrichtung angeben. Sie spielten auf diese an und spotten in gleicher Unkenntnis: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“

Der Spott war eine Herausforderung für Jesus, ja eine Versuchung. Jesus hätte wohl kraft seiner Gottheit und Macht eine Demonstration seiner Autorität veranstalten können, hätte sich selbst und sein Tun rechtfertigen und die Juden grandios ins Unrecht setzen können, indem er vom Kreuz herabgestiegen wäre. Insofern verfolgte ihn die Versuchung, dem letzten und schwersten Schritt, dem Tod, auszuweichen, bis ans Kreuz. Aber das war weder sein Wille noch seine Bestimmung von Gott her. Er sollte und wollte durch mit dem Tod die Strafe für die Sünden der Welt bis zum letzten Schritt tragen und die Rettung der Welt erwirken. Im Gehorsam gegenüber Gott, seinem Vater im Himmel, widerstand er auch dieser letzten Versuchung.

3. Das Gespräch mit dem Verbrecher

Jesus wurde „den Übeltätern gleichgerechnet.“ Das war eigentlich nicht neu, denn schon zu Lebzeiten wurde ihm vorgehalten, ein Freund der Zöllner und Sünder zu sein (Lk 7,34). Die Gesellschaft von Sündern findet nun noch eine Steigerung, indem er zwischen zwei richtigen Kriminellen gekreuzigt wurde. Es blieb nicht aus, daß auch die beiden Kriminellen, die wohl wegen Raubes und Mordes neben Jesus exekutiert wurden, in die Diskussion um Jesus hineingezogen wurden. Die Exekutierten waren ja noch bei Bewußtsein; sie alle standen erst am Anfang des Todeskampfes. Von daher wundert es nicht, daß der eine bei Jesus das sucht, was ein Mensch, der vor dem Tod zurückschreckt, eben sucht. Er forderte Jesus heraus mit der Frage: „Bist du nicht der Christus?“ Doch dann schaltete sich der andere ein. Offensichtlich war es diesem gegeben, das von ihm begangene Unrecht einzusehen und seine Strafe zu akzeptieren. Er wußte, daß er nicht nur von Menschen, sondern auch vor Gott schuldig war. Aber mehr noch: Er konnte sehen, daß Jesus nichts getan hatte, was des Todes wert gewesen wäre. Er erkannte in ihm den Gerechten, den von Gott verheißenen und nun anwesenden Messias. Er hatte das Vorrecht, direkt neben dem Retter der Welt die letzten Stunden seines verpfuschten Lebens zu verbringen. Aus dieser Einsicht heraus bat er Jesus: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Mit anderen Worten, er wartete auf den Tag, an dem der Messias seine Herrschaft antreten würde. Da wollte er gerne dabei sein. Und Jesus gab ihm die außerordentlich weittragende Antwort: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Aus diesem Wort werden drei Dinge deutlich:

(1) Daß Jesus gekommen ist um durch sein Leiden den Himmel aufzutun; daß seine messianische Tätigkeit nicht im Aufbau eines sichtbaren irdischen jüdischen Reiches bestand, sondern darin, daß er das Paradies, das ewige, himmlische Reich Gottes, wieder aufschloß. Jesus hatte mehr zu bieten als die jüdisch-nationalistischen Erwartungen auf ein irdisches Reich zu bedienen, und im übrigen auch mehr als die marxistischen Illusionen von einer gerechteren Welt. Christi Reich sollte nicht von dieser Welt sein.

(2) Dieses Wort gibt eine Antwort auf die Frage, was mit dem Menschen, der an Jesus Christus glaubt, im Tode geschieht. Indem Jesus vom Paradies spricht, weist er darauf hin, daß die künftige, neue, Welt, eben sein Reich, ein Paradies sein wird, eine vollkommene, heile Welt, eine Welt ohne Tod und Leid, eben eine neue Schöpfung. Das ist der Ort, an dem sich die Gläubigen nach dem Sterben wiederfinden.

(3) Schließlich wird an Jesu Wort deutlich, daß der Mörder trotz seiner kriminellen Vergangenheit und trotz der Exekution, die ihm hier wiederfuhr, ewiges Leben haben würde, ja, daß er als Gottloser in Christus sein Heil fand. Wir sollten die so bezeichnete Schächergnade nicht kleinreden. An ihr wird sichtbar, wie gnädig Gott wirklich ist, wenn ein Mensch seine Sünden einsieht, bekennt und bei Christus Hilfe sucht. Hier wird sichtbar, wie ein Mensch ohne Werke vor Gott gerecht wird.

4. Der Tod Jesu

Jesus starb verhältnismäßig früh. Der Todeskampf eines Gekreuzigten dauerte manchmal mehrere Tage. Deswegen berichtet Markus, daß Pilatus sich gewundert habe, daß Jesus am späten Nachmittag jenes Tages schon tot war. Aber auch dies führte zur Erfüllung einer alttestamentlichen Anweisung (2Mose 12,46), nämlich daß dem Passahlamm kein Bein zerbrochen werden sollte. So wurden auch Jesus die Beine nicht zerbrochen, um den Tod schneller herbeizuführen, wie es Johannes (20, 36) berichtet. Jesus starb vielmehr, indem er sein Leben in die Hände seine Vaters im Himmel gibt. Er betet laut und hörbar: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Und dann verschied er.

Die Umstände des Todes Jesu weisen auf das Handeln Gottes an jenem geschichtlichen Ort. Eine dreistündige Finsternis trat ein – ob es eine „normale“ oder unerwartete Sonnenfinsternis war, wird nicht gesagt, aber sie weist doch auf das Besondere des Geschehens, so als wollte Gott jenen Ort zum finstersten Ort auf der ganzen Erde machen. Immerhin lagen in jenen Stunden die Sünden der ganzen Welt auf den Schultern Jesu, und er zerbrach unter dieser Last. Auch in diesen Geschehnissen ging eine alttestamentliche Weissagung in Erfüllung, die Joel verkündet hatte im Blick auf die Zeit des Messias: „Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden: Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des HERRN kommt“ (Joel 3, 3-4). Dieses Dinge geschahen am Tag der Kreuzigung.

Daß mit dem Opfer Jesu eine Zeitenwende eintrat, wurde auch daran deutlich, daß der Vorhang im Jerusalemer Tempel von oben bis unten zerriß. Dieser Vorhang versperrte den Weg und den Blick in das Allerheiligste des Tempels. Nur einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag, durfte der Hohepriester in das Allerheiligste gehen und dort das Blut des Opfers auf die Bundeslade sprengen. Nun zeigte Gott an, daß der Weg ins Allerheiligste frei ist. Das eine, große Opfer, das die Sünden der Welt wirklich sühnte, war nun vollbracht. Seitdem können die Menschen in Christus Gott so erkennen, wie er wirklich ist, eben als gnädigen Gott, der die Sünden seines Volkes wirklich hinweggenommen hat. Damit ist zugleich gesagt, daß der Tempel die Opfer nun überflüssig sind,

ja, daß Tempel und Altäre generell nicht mehr benötigt werden, um zu Gott zu kommen, denn im Opfer Christi haben alle Menschen Zugang zu Gott.

Schluß

Ist die Kreuzigung Jesu auch für uns Bundesbürger nur ein ziemlich spektakuläres Geschehen? Soll es uns bloß unter die Haut gehen? Sollen wir betroffen und sprachlos davon Kenntnis nehmen? Sollen wir in solcher Betroffenheit und Sprachlosigkeit uns wieder davon abwenden, so wie Mehrzahl der Gaffer, von denen Lukas sagt: „Alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um“? Sollen auch wir uns abwenden in dem Gedanken, daß eine solche ekelhafte Exekution nun mal nichts mit einem Gott der Liebe und dem Heil der Welt zu tun haben kann? Immerhin führte das Geschehen der Kreuzigung den römischen Hauptmann, der die Prozedur befahl, zum Lob Gottes und dem Bekenntnis: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!“

Der Prophet Jesaja stellte etwa 700 Jahre vor Christus die Frage: „Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erdrinde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet“ (Jes 53, 1-3). Diese selbe Frage stellt sich uns heute genauso. Wer glaubt der Predigt vom gekreuzigten Christus? Wer wendet nicht sein Angesicht desinteressiert ab von diesem Geschehen? Die Bibel weist und in großer Eindeutigkeit darauf hin, daß dort am Kreuz Christi unsere Sünden bezahlt wurden, daß Jesus die Strafe für unsere Sünden getragen hat. Das ist Gottes Weg, uns zu retten. Und er ruft uns auf, an Jesus Christus zu glauben und die Verheißung, die Gott mit dem Tod Christi verbunden hat, zu ergreifen: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

Dann gilt uns heute genauso wie dem Räuber an der Seite Jesu, daß wir das ewige Leben haben. Schlußendlich wird auch uns wegen der Zwiespältigkeit und Sündhaftigkeit unseres Lebens im Angesicht des Todes nichts anderes übrigbleiben als das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und die Bitte, daß Gott uns um Christi willen gnädig sein möge. Dann aber begegnet uns Gott in derselben Gnade, die er dem Verbrecher von damals zuwandte, die Gnade, die nicht danach fragt, ob wir sie verdienen können, sondern die uns ohne all unser Verdienst und Würdigkeit in Christus frei und umsonst geschenkt wird.

Zu dieser Gnade rufe ich Sie heute. Sie haben sie durch Glauben an Jesus Christus, im Vertrauen auf sein Wort, das Ihnen auch Lukas in unserem Predigttext verkündigt. Sie dürfen gewiß sein, daß derselbe Jesus, der damals am Kreuz dem Verbrecher den Eingang ins Paradies zusagte, auch für Ihre Sünden gestorben ist.

Amen.